

Taunus-Zeitung, 17.01.2006

Das Lachen bleibt im Halse stecken

Von Olivera Gligoric-Fürer

Friedrichsdorf. «Schau deinem Feind niemals in die Augen», sagte die Mutter. Sonst wandelt sich Hass in Liebe um. Den deutschen Offizier möchte sie so gerne hassen, aber sie kann nicht. Er hat unzählige Menschenleben auf dem Gewissen – doch ihres hat er gerettet, und dafür, so sagt sie, liebt sie ihn. «Mutters Courage» heißt das Stück von George Tabori, das Heidi Enslin, Regisseurin, und Klaus Waldschmidt, Begründer der Theatergruppe Friedrichsdorf, als Lesung in Garniers Keller präsentiert haben.

Elsa Tabori war fast 60 Jahre alt, als sie 1944 von Polizisten in Budapest festgenommen wurde, um nach Auschwitz deportiert zu werden. Ihr Sohn George, der in den 30er Jahren bereits nach London emigriert war, erfuhr von diesem tragischen Tag im Leben seiner Mutter erst Jahre später. Enslin ist sich sicher, dass Tabori es sich niemals verziehen hat, seine Eltern nicht überredet zu haben, mit ihm nach England zu kommen. Denn sein Vater sowie viele seiner Verwandten sind ihrer jüdischen Herkunft wegen getötet worden. Tabori schrieb die Geschichte seiner Mutter auf und erzählte sie in unverblümter Weise, gespickt mit makabrem und bitterem Humor. Doch das Lachen ist schmerzlich, bleibt förmlich im Halse stecken.

«Doch wer sonst als er, der den Holocaust miterlebt hat, darf es sich erlauben, so darüber zu sprechen», betonte Enslin energisch. Er sei immer ein Geschichtenerzähler gewesen, sagte Enslin als Mutter Elsa: «Früher als Kind hast du das Leben zu einer Geschichte gemacht, dafür habe ich dich bewundert», doch zugleich merkte sie an, dass er zu «Schönfärbereien und Übertreibungen» neige. Die Sprache ist Trägerin und Botenstoff dieses Stücks.

Während die Mutter die schmerzlichen Erinnerungen mit einem tiefen Seufzer erzählt, die Augen nach innen gewandt, bewegt sich der Sohn in dem Stück auf einer lyrisch-literarischen Ebene. Er spricht von weißen Wachsblumen an ihrem Hut, sie korrigiert ihn aber: «Es war nur eine weiße Hutkrempe.» Er beschreibt den Vormittag, an dem sie auf der Straße von zwei ältlichen Polizisten verhaftet wurde, als einen sonnigen Tag. Sie trug ihr gutes Schwarzes, auf dem der gelbe Filzstern an ihrer linken Brustseite haftete.

«Es war dunkel im Viehwagen», berichtete er weiter. Nur ein kleiner Sonnenstrahl schien durch eine Ritze und erleuchtete dort ein Bein, hier einen Arm und da ein Gesicht: «Es ist, als seien die Menschen jetzt schon verstümmelt.» Doch die Mutter entkommt dem schrecklichen Schicksal. Kurzzeitig ist unklar, ob der Offizier ihr glaubt, dass sie über einen Rote-Kreuz-Ausweis verfügt, doch er lässt sie in den Zug zurück nach Budapest steigen. Er müsse sie dort der Polizei übergeben, so der Offizier. Kurz vor der Endstation verschwindet er auf Toilette – und sagt, wenn er nicht wiederkomme, solle sie einfach gehen. Sie sah ihn nie wieder.

Das Publikum blieb noch eine Weile stumm von der unfassbaren Begebenheit gefangen. Unglaublich war auch, dass der Deutsche trotz seiner fürchterlichen Position so weich gezeichnet war. Die beiden Schauspieler bekamen einen Applaus, einen verhaltenen, für ihre Leistung, diesen schwierigen Dialog in so gefassten Stimmen wiedergegeben zu haben. Denn kräftiges Applaudieren schien für einen «Abend wider das Vergessen», wie Enslin es bezeichnete, nicht angebracht.